

Z für DICH ZEITUNG

Stellt der Juni
mild sich ein, wird
mild auch der
Dezember sein.

Nr. 6 (3775), 28. Juni 2017

Gegründet am 15. Juni 1957

Nina PAULSEN, Erna BERG

KULTURGESCHICHTE

60 Jahre deutsch und zeitgemäß



Gäste der Redaktion - Alexander Henning und Dominik Hollmann. Sitzen (v.l.n.r.): A. Krammer, A. Henning, H. Schellenberg, D. Hollmann, Fr. Bolger. Stehen (v.l.n.r.): W. Herdt, R. Leis, W. Spaar, J. Wegner

Nachdem die erste deutschsprachige Zeitung der Nachkriegszeit „Arbeit“ (Dezember 1955 – April 1957) in Barnaul wegen vermeintlicher „autonomistischer Stimmungen“ aufgelöst wurde, gründete man in der Altairegion vor genau 60 Jahren, Mitte Juni 1957, die deutschsprachigen Blätter „Rote Fahne“ (Slawgorod) und „Arbeitsbanner“ (Snamenka), die 1959 zur „Roten Fahne“ mit Sitz in Slawgorod zusammengelegt wurden. Seitdem durchlebte die Zeitung 60 Jahre Gratwanderung zwischen dem Möglichen und dem Unmöglichen.

Jahrzehntlang befanden sich die Mitarbeiter in der schwierigen Lage, eine deutschsprachige Zeitung für Landsleute zu machen, die nur die einzige Frage bewegte: *Warum dürfen wir nicht mehr zurück an die Wolga?*, und gleichzeitig dem Druck der Parteiobrigkeit, den „Eisernen Schranken“, standzuhalten. In den ersten Jahren nach der Aufhebung der Kommandantur, nach der Hölle der Trudarmee und der Sondersiedlung, suchte das Redaktionsteam mühsam den Weg zum Leser. „Und doch... man hatte das Gefühl, dass dies nicht gut gehen könnte, denn die Angst saß uns und unseren Lesern noch ziemlich fest im Nacken. Wohl kaum eine andere Zeitung hatte es mit einer solchen Leserschaft zu tun“, erinnerte sich der Dichter und langjährige Chef vom Dienst, Waldemar Spaar, an die Anfänge im Jahr 1957.

Mit zwei Seiten und einer Auflage von 600 Exemplaren fing es an. Seit 1965 erschien die „Rote Fahne“ im Großformat und erreichte in den 1960er Jahren ihren Auflagehöhepunkt von über 7000 Exemplaren. Danach ging die Auflage trotz aller möglichen und unmöglichen Bemühungen des Redaktionsteams konsequent zurück. Wenn die Zeitung zu Beginn der 1990er Jahre noch eine Auflage von zweitausend Exemplaren hatte, so erreichte sie bis 2005 beinahe den Stand von 1957.

Die Männer der ersten Stunde - die Dichter/Schriftsteller Waldemar Spaar, Andreas Kramer, Friedrich Bolger, Edmund Günther, Woldemar Herdt, Peter Klassen und Alexander Beck - gestalteten und prägten die „Rote Fahne“ in den 1950er bis 1970er Jahren mit ihrem dichterischen Talent. Sie brachten nicht nur

ihre gründlichen Deutschkenntnisse in die Redaktion, sondern auch die Erfahrungen, wie man in extremen Situationen der nationalen Unterdrückung und Diskriminierung überleben kann.

Zwar war die „Rote Fahne“ von Anfang an Parteiorgan mit dem Auftrag, die ideologische Arbeit unter den Deutschen im Altai zu führen. Aber für die Redaktionsmitarbeiter war dies nicht der entscheidende Schwerpunkt. Bereits unter dem Sowjetregime griff die Zeitung Themen auf, die die Belange der Volksgruppe betrafen. So setzte sich die Zeitung in den 1960er und 1970er Jahren dafür ein, dass an den Schulen der umliegenden Dörfer, wo die meisten Schüler aus deutschen Familien kamen, Deutsch als Muttersprache unterrichtet wird. Jahrzehntlang war die „Rote Fahne“ die Insel der Literaturbewegung in Sibirien. Die anfängli-

chen Dichterabende der 1960er Jahre verwandelten sich in überregionale Dichterlesungen und Autorenseminare der 1970er und 1980er Jahre, die in den umliegenden deutschen Dörfern stattfanden und nicht nur russlanddeutsche, sondern auch russische Autoren aus verschiedenen Gebieten der Sowjetunion versammelten.

Seit Ende der 1980er und in den 1990er Jahren wurde das Erscheinungsbild der Zeitung von einer neuen Journalistengeneration geprägt, die offen für den Wandel der Zeitläufte war, die aber, wie ihre Vorgänger auch, den Nöten, Interessen und Bedürfnissen der Russlanddeutschen zugewandt blieb. In den 1990er Jahren durften sich sämtliche Mitarbeiter in Moskau oder Deutschland weiterqualifizieren - in Sprach- oder Journalistenkursen. Auch dies trug wesentlich dazu bei, dass die Zeitung sprachlich wie inhaltlich ein Niveau erreichte, das sich sehr wohl mit führenden Zeitungen der deutschen Minderheiten weltweit vergleichen ließ, soweit die Meinung der damaligen Sprachassistenten aus Deutschland.

Dennoch: Von Anfang an verlief die Tätigkeit der Redaktion der „Roten Fahne“ unter der Kontrolle

der Parteiorgane. Zwar arbeitete nie ein Zensor direkt in der Zeitungsredaktion, jedoch wurden regelmäßig Inhaltsübersichten vorbereitet. Vorwürfe wie „Nationalismus bzw. nationalistische Bestrebungen“ oder „die Zeitung sei sehr deutsch, sie solle nicht nur über Deutsche schreiben“ kamen immer wieder auf den Plan. In dieser Lage zwischen Zuckerbrot und Peitsche versuchten die jeweiligen Redaktionen, dank einzelnen couragierten und engagierten Mitarbeitern, die Förderung der nationalen Belange (Deutschunterricht als Muttersprache, Literatur, Kultur, Laienkunst, Autonomiebewegung etc.) trotz Gegenwind voranzutreiben, was unweigerlich zu personellen Konsequenzen und Einschnitten führte.

Im November 1960 wurde der Chefredakteur Peter Mai entlassen. Der in Ungnade gefallene Johann Schellenberg, engagierter Chefredakteur seit November 1960, musste 1975 gehen. Danach war bis 1992 Rudolf Erhardt Chefredakteur der „Roten Fahne“ - er musste das Feld bereits unter dem Druck der Mitarbeiter, die Veränderungen wollten, räumen. Von 1992 bis zur Auswanderung nach Deutschland 1998 leitete der Historiker Josef Schleicher die Redaktion der „Zeitung für Dich“, Nachfolgerin der „Roten Fahne“. In einer schwierigen Wende- und Umbruchszeit, wo auch die Abwanderung der Leserschaft in das Land der Vorfahren ihren Höhepunkt erreichte, brachte er mit neuen Ideen und engagierter Motivation frischen Wind in die Redaktionstätigkeit. Danach stand Natalie Breinert kurzzeitig dem immer mehr schrumpfenden Redaktionsteam vor. Seit über 15 Jahren ist Maria Alexenko bewährte Chefredakteurin, der zwei weitere Mitarbeiter zur Seite stehen: Erna Berg (seit fast vier Jahrzehnten bei der Zeitung) und Swetlana Djomkina.

Seit 1991 erscheint die Publikation unter dem Titel „Zeitung für Dich“ - bis Ende 2005 als regionales Wochenblatt mit stetig schrumpfender Auflage (zuletzt mit 16 Seiten DIN A3 und einer Auflage von 760 Ex.), seit 2006 als monatliche deutschsprachige Beilage zur Regionalzeitung „Altajskaja prawda“ (mit vier Seiten DIN A3 und einer Auflage von 620 Ex.).

Auch in den letzten Jahrzehnten, als andere deutschsprachigen Zeitungen schmerzvoll eingingen, blieb die „Zeitung für Dich“ in den wichtigsten Positionen sich selbst treu: konservativ, weil sie die Tradition, in Deutsch zu erscheinen und überwiegend Themen der russlanddeutschen Geschichte und Gegenwart einzubeziehen, pflegte; liberal, weil sie überparteilich war und verschiedene Standpunkte einer breiten Meinungspalette zuließ. Außerdem bemühte sich die Zeitung, nicht nur für Russlanddeutsche, sondern für alle, die sich für die deutsche Sprache und deutsche Kultur insgesamt interessierten, da zu sein. Dafür stand lange Jahre auch der Slogan auf der Titelseite: *Zeitung für Dich - spricht deutsch, denkt europäisch, kostet nicht die Welt.*

(Schluss auf Seite 3)



Der gegenwärtige Redaktionsbestand (v.l.n.r.): Swetlana Djomkina, Erna Berg und die Chefredakteurin Maria Alexenko

EREIGNISSE

Tag des sibirischen Feldes 2017

In der Altairegion fand am 21. und 22. Juni das Zwischenregionale Agro-Industrie-Forum „Tag des sibirischen Feldes“ statt, berichtet der Pressedienst der Regionsregierung. Der Veranstaltungsort bleibt schon mehrere Jahre unverändert - der Sibirische Agropark im Rayon Pawlowskij, der sich auf einer 30 Hektar großen Fläche befindet. Als Hauptthema des Forums wurden die Technik und Technologien bestimmt, die für die Umsetzung und Anwendung für die kleinen und mittleren Unternehmen perspektivisch sind und dabei großes Interesse bei den Teilnehmern des Programms für die Unterstützung der Familienfarmen in der Viehzucht hervorriefen. Auf dem Forum wurde die Produktion der russischen, darunter auch der altaier Maschinenbauunternehmen vorgestellt. „Die Maschinenbauingenieure des Altai haben im vergangenen Jahr den Produktionsumfang der Landtechnik wesentlich gesteigert. Außerdem hat sich auch die Qualität der Technik verbessert. Heute sind unsere Landmaschinen wie auf den innen- so auch auf den ausländischen Märkten hoch gefragt. Das ist ein großer Erfolg, aber wir haben noch viel zu tun“, sagte während der Eröffnungsfeier Michail Schtschetinin, Vorsitzender des Komitees des Föderationsrates für Agro-Industrie-Politik und Naturnutzung. Auf dem diesjährigen Forum stellten etwa 240 Unternehmen aus über 20 Regionen Russlands sowie aus dem Ausland ihre Expositionen vor. Den Besuchern demonstrierte man unter anderem die modernsten Errungenschaften auf dem Gebiet Landtechnik. Insgesamt waren hier 450 Technischeinheiten vorgestellt, etwa 150 davon wurden von den Betrieben des Altaier Landtechnik-Clusters hergestellt.

Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG
Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: 50354 - 95 Rbl. 46 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospechatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 50354 - 72 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 50354 - 97 Rbl. 32 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Nina PAULSEN (Text und Fotos)

Drittes Podsosnowo-Treffen in Deutschland

„Ich bin stolz, dass ich Podsosnowoer bin“, erklärte Jakow Grinemaer leidenschaftlich beim 3. Podsosnowo-Dorftreffen in Langenbrettach bei Möckmühl am 27. Mai 2017. Den Gast aus Russland unterstützte die junge CDU-Politikerin Albina Nazarenus-Vetter aus Frankfurt/Main mit dem gleichen Gedanken: „Ich bin unglaublich stolz, eine Podsosnowoerin und Teil dieser großen Gemeinschaft zu sein.“

450 ehemalige Bewohner des ehemals deutschen Musterdorfes Podsosnowo in Westsibirien und ihre Nachkommen aus nahezu allen deutschen Bundesländern folgten der Einladung der Initiatoren Johann Stettinger (Vorsitzender des Organisationsteams) und Andreas Fellingner in das Tagungszentrum Küffner Hof. Bei den Vorbereitungen wurden sie tatkräftig von Alexander Heimbuch, Alexander Kraus, Viktor Wamboldt, Alexander Schneider, Johannes Philippi, Viktor Lies, Friedrich Heimbuch, Johannes Lindt, Jakob Kunkel, Andreas Borgeño sowie deren Ehefrauen unterstützt.

Die Organisatoren gestalteten das Treffen mit vielen Rückblicken in die Geschichte des Dorfes und ihrer Bewohner, aber auch mit Blick auf die Gegenwart in Deutschland. Dort wie hier gab und gibt es genug Gründe, auf das Geleistete stolz zu sein. Dieser Geist der großen Gemeinschaft, die immer noch von einem besonderen Zusammengehörigkeitsgefühl getragen wird, dominierte die Stimmung.

Die Moderation lag in den Händen von Jakob Fischer, der die Gäste nicht nur gekonnt mit Gesang, Musik und Tanz unterhielt, unterstützt von der Sängerin Irina Dellert und dem Musiker Eduard Frickel, sondern auch besondere Lichtblicke der Dorfgeschichte in den Vordergrund rückte. Kulturgeschichtlich Interessierte konnten sich an den Tafeln der landsmannschaftlichen Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ informieren oder auch Publikationen der Landsmannschaft und CDs mit deutschen und russlanddeutschen Liedern erwerben.

Die zahlreich erschienenen Gäste wurden von Alexander Heimbuch (ehem. Vorsitzender des Dorfsowjets) begrüßt. „Dieses Dorftreffen hat auch was Besonderes – in diesem Jahr feiert Podsosnowo sein 125. Gründungsjahr. Es war einmal unser Zuhause und Quelle der Inspiration, heute Gegenstand von Erinnerungen, Gesprächen und Diskussionen. Mit viel Fleiß, Geschick, Liebe und kreativer Haltung zur Arbeit haben wir unser Dorf hochwirtschaftlich und lebenswert gemacht, in eine blühende Oase verwandelt, was im rauen Klima der Altairegion nicht immer einfach war. Wir können mit Stolz auf das Erreichte zurückblicken: Das alles ist uns nicht geschenkt worden, sondern durch Energie, Wissen, Fähigkeiten und Talente von euch allen zustande gekommen“, stimmte Heimbuch die Podsosnowoer Gemeinschaft auf das dritte Treffen ein.

Jakob Kunkel, dessen Vorfahren zu den Begründern des Dorfes gehörten, erinnerte seine Landsleute an einige kulturellen Lichtblicke des Heimatdorfes – etwa an das grenzüberschreitend berühmte Folklorensemble „Morgenrot“, das 1982 von Johannes Schneider gegründet wurde und auch nach 35 Jahren immer noch einen guten Ruf hat. Heute sind alle ehemaligen „Morgenrot“-Teilnehmer in Deutschland: in der baden-württembergischen Gemeinde Möckmühl und im bayerischen Aschbach. Die Bewohner von Podsosnowo, vom westdeutschen Magazin „Stern“ 1978 als „Klein-Deutschland in Sibirien“ beschrieben, sind seit Beginn der



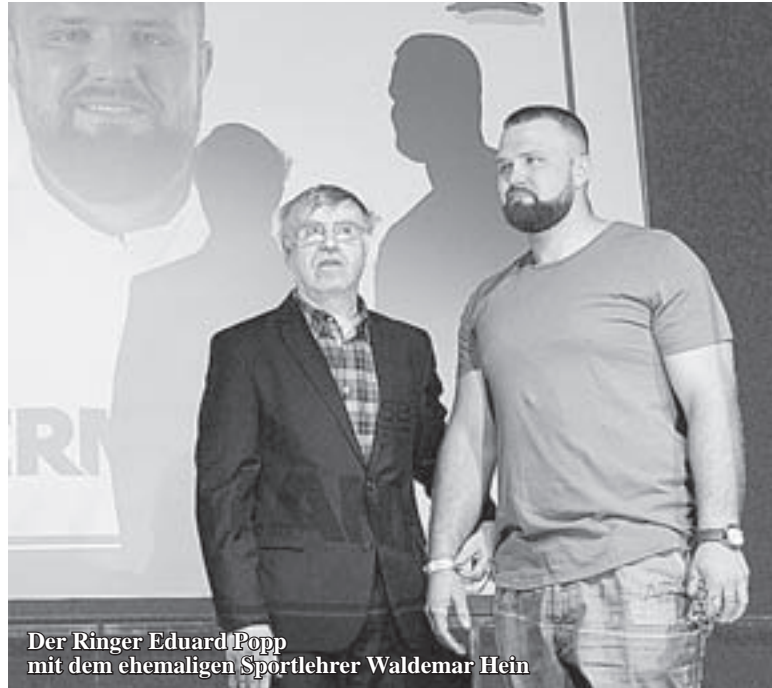
1990er Jahre kontinuierlich in den Westen abgewandert. 1989 kam die Familie Andreas Fellingner als erste aus Podsosnowo nach Deutschland und ließ sich in Möckmühl nieder. Seitdem ist die Stadt so etwas wie Neu-Podsosnowo geworden – mittlerweile wohnen im Möckmühl über 100 Familien aus Podsosnowo. Über die 125-jährige Geschichte des Heimatdorfes verfasste Kunkel sein Buch „Unsere Heimat in der Fremde“, das 2013 erschienen ist.

Auch Jakow Grinemaer, der nach der deutsch-russischen Regierungskommission in Bayreuth einen Abstecher zum Podsosnowo-Treffen machte, erntete viel Beifall mit seinem emotionalen Grußwort aus der alten Heimat. Durch vielfältiges Engagement als Generalpartner an Verlagsprojekten und Förderer der deutschen Kultur hat er sich einen guten Namen gemacht. Mit im Gepäck hatte er den Almanach „Mein Podsosnowo“, herausgegeben zum 120-jährigen Jubiläum des Dorfes, und das großformatige Fotobuch zum 125-jährigen Jubiläum von Podsosnowo. Immer wieder war er umringt von Landsleuten, die neugierig auf die Dokumentation waren.

Friedrich Schneider vertrat die ältere Generation der Podsosnowoer am Ehrentisch der Senioren. Schneider selbst wurde 1928 im Dorf Ährenfeld an der Wolga geboren und 1941 in das westsibirische Podsosnowo deportiert. Er kam in den 1990er Jahren nach Deutschland. In Möckmühl zu Hause, verfasste er das Buch „Podsosnowo. Geschichte, Gründung und Entwicklung eines deutschen Dorfes im Altai in Westsibirien von 1890 bis 2000“.

Stellvertretend für die junge Generation der Podsosnowoer erteilte Jakob Fischer Albina Nazarenus-Vetter das Wort. 1974 in Podsosnowo geboren, studierte sie „Germanistische Linguistik“, kam mit zwanzig Jahren nach Deutschland und studierte hier nochmals Germanistik und Slawistik. Seit über zwei Jahrzehnten engagiert sie sich in der integrativen Jugendarbeit. Seit 2007 ist sie Mitglied in der CDU, war 2011-2016 Stadtverordnete, seit 2017 Stadträtin in Frankfurt/Main und kandidiert für die Bundestagswahl. Und so nutzte sie auch die Gelegenheit, ihre Landsleute zur politischen Teilhabe zu motivieren. „Geht wählen!“, so Albina zum Schluss.

Prominenter Gast des Treffens war auch der Schwergewichtsringer im griechisch-römischen Stil Eduard Popp: Deutscher Meister 2013/2014/2015, Platz 5 bei Europameisterschaften und den Olympischen Spielen in Rio 2016. Nicht zufällig holte Alexander Heimbuch den Ringer Popp zusammen mit dem ehemaligen Sportlehrer Waldemar Hein auf die Bühne. Der Letztere hat in Podsosnowo viele Sportinitiativen angestoßen und talentierte Sportler gefördert, darunter auch den Vater von Eduard. Jakob Popp, der aus Podsosnowo nach Barnaul ging und eine beachtliche sportliche Karriere absolvierte (siebenmaliger russischer Meister in



Der Ringer Eduard Popp mit dem ehemaligen Sportlehrer Waldemar Hein



Für gute Stimmung sorgten Irina Dellert und Eduard Frickel.



Organisatoren und Gäste des Treffens

der Sowjetunion), konnte auch hierzulande als Trainer an den Sport anknüpfen. Die Familie Popp kam 1993 aus Russland nach Deutschland und fand in Möckmühl eine neue Heimat. Eduard war zwölf Jahre alt, als sein Vater 2003 bei einem Verkehrsunfall ums Leben kam.

Die Schule gehörte auch in Podsosnowo zum zweiten Standbein, wie in den meisten deutschen Dörfern. Das erste Schulgebäude der Podsosnowoer Gemeinde wurde Ende des 19. Jahrhunderts aus Rasenplatten errichtet. Je besser es dem Dorf ging, desto besser war es auch um die Schule bestellt. In den 1970er Jahren und später lernten in der neu erbauten Schule bis zu 800 Schüler, mehr als 50 Pädagogen waren hier tätig. Zahlreiche Lehrer leisteten einen unschätzbaren Beitrag zur Erziehung mehrerer Generationen in Podsosnowo. Und so war es auch nicht verwunderlich, dass unter den Teilnehmern des Treffens zahlreiche Lehrer waren. Die allermeisten haben hier als Erzieherinnen oder im Pflegebereich Fuß gefasst. Aber manche haben es auch geschafft, in den alten Beruf zurückzukehren.

Auch ganze Klassenabschlüsse haben sich zusammengetroffen, wie die Klasse von Olga und Alexander Knaub, die 1977 ihren 10-Klassen-Abschluss machten. Von 29 ehemaligen Mitschülern sind mittlerweile fast alle in Deutschland, vier Ehepaare sind aus der Klasse hervorgegangen, alle haben sich gut integriert und arbeiten in den erlernten oder neu erworbenen Berufen.

Das gilt auch für die allermeisten Podsosnowoer. Von Null angefangen,



Albina Nazarenus-Vetter und Jakob Fischer motivierten ihre Landsleute zur politischen Teilhabe.

haben viele durch Fleiß, Geschick und harte Arbeit neue Existenzen aufgebaut, die meisten wohnen in Eigenheimen. Unter den ehemaligen Dorfbewohnern gibt es anerkannte Ärzte, Ingenieure, hochqualifizierte Fachleute im Baugeerbe, Maschinenbau, KFZ-Gewerbe oder in künstlerischen Bereichen. Viele sind aktiv im Sport, im gesellschaftlichen und politischen Leben.

Auch nach über 20 Jahren in Deutschland bleibt das Zusammengehörigkeitsgefühl für sehr viele ehemalige Podsosnowoer kein leeres

Wort. Wie etwa für Heinrich Steinbrecher, der als 12-Jähriger mit seinen Eltern Podsosnowo verließ und später jede Gelegenheit nutzte, um das Dorf zu besuchen und die „Seele zu befrieden“. „Um meine Landsleute zu sehen, bin ich auch heute da“, sagt er. So wie ihm ging es vielen bei diesem Treffen. Und so bekamen die Organisatoren nicht nur zahlreiche Danksagungen für das unvergessliche Fest, sondern es wurde auch mehrfach der Wunsch geäußert, in fünf Jahren nochmals zusammen zu treffen.

Jekaterina KIRJUSCHOWA

Ein deutsches Kulturzentrum mehr

Anfang Juni dieses Jahres wurde im Dorf Kontoschino, Rayon Kossicha, das deutsche Kulturzentrum „Blumelein“ eröffnet. Der Eröffnungsfeier wohnten Vertreter der AGV „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ (IVDK), des Altaier regionalen Deutsch-Russischen Hauses (DRH), der Administration des Rayons Kossicha und des Dorfrates Kontoschino bei.

Als Erster begrüßte die Anwesenden Georgij Klassen, Vizepräsident des IVDK, Vorsitzender des überregionalen Koordinationsrates der Deutschen in West-Sibirien, Mitglied des Vollzugskomitees der Regionalen nationalen Kulturautonomie (RNKA) der Deutschen der Altairegion. Er betonte, dass die Eröffnung des neuen deutschen Kulturzentrums für die hier lebenden Russlanddeutschen beziehungsweise auch für die Entwicklung des kulturellen Raumes der Region im Ganzen ein wichtiges und erfreuliches Ereignis sei.

Irina Poltaller, stellvertretende Vorsitzende, und Jewgenij Milchin, Mitglied des Vollzugskomitees der RNKA, gratulierten die Anwesenden zur Eröffnung des neuen Kulturzentrums und wünschten den Organisatoren Erfolg in Sache der Wiederherstellung und Entwicklung der ethnischen Kultur.

Olga Kubasowa, stellvertretende Direktorin des DRH Barnaul, versicherte dem Zentrum methodische Hilfe und wünschte dem „Blumelein“ Gedeihen in allen Vorhaben.

Das Kulturzentrum „Blumelein“ hat seinen Sitz in der Kinderkunstschule des Dorfes Kontoschino. Das ist das zweite deutsche Kulturzentrum im Rayon, das Erste befindet sich im Dorf Polkownikowo. 1941, nach dem Beginn des Großen Vaterländischen Krieges, nahm der Rayon Kossicha viele deutsche Familien auf, die aus den zentralen Regionen Russlands nach Sibirien deportiert wurden. In der Nähe von Kontoschino liegt die Bahnstation

Owtschinnikowo, die Endstation für viele Züge mit den Zwangsausgesiedelten. Von hier wurden sie zerstreut auf die umliegenden Dörfer verteilt. So kamen die Russlanddeutsche aus verschiedenen Regionen Russlands nach Kontoschino, lebten sich hier ein und schlossen es in ihre Herzen. Sie arbeiteten Schulter an Schulter mit den Einheimischen, widerstanden gemeinsam allen Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegsjahren. In jenen schweren Zeiten lebten alle in gleichen Verhältnissen. Man arbeitete viel und schwer, man teilte sich die karge Nahrung, wobei sich die traditionelle deutsche Semmel Suppe von der russischen Satirucha, die aus Mehl und Wasser bestand, nur sehr wenig unterscheidete.

Irina Kreizer, ein Gast aus dem Kulturzentrum Polkownikowo, erzählte, dass ihre Mutter schwanger war, als sie mit ihren acht Kindern aus dem Wolgagebiet ausgesiedelt wurde. Hier im Altai kam Irina als neuntes Kind zur Welt. Sie erinnerte sich, wie sie als kleines Mädchen im Dorfe beteln ging, wie sie vor den Leuten tanzte und sang, wofür die Dörfler sie und ihre Schwester belohnten, einer mit einem Glas Milch, der andere mit einem Stück Brot. „Ohne die Güte und Anteilnahme der einfachen russischen Menschen hätten wir nicht überleben können, dafür werde ich ihnen mein Leben lang dankbar sein“, sagte Irina Alexandrowna, die auch heute noch im weit und breit bekannten Seniorenensemble des Kulturzentrums Polkownikowo deutsche Lieder, die sie von ihren Eltern geerbt hat, singt.



Olga Schulz, Leiterin des neuen deutschen Zentrums

Antonina Gordok, Alteingesessene des Dorfes Kontoschino, war während des Krieges auch noch ein Kind. Sie kann sich noch gut denken, wie in ihrem Haus eine deutsche Familie untergebracht wurde. Alle zusammen fristeten sie ein Hungerdasein. Alle Erwachsenen gingen früh morgens zur Arbeit, und die Mutter besorgte alle Kinder, fütterte und pflegte sie. Für sie gab es dabei keine „ihre“ und keine „fremde“ Kinder. „Wir waren neun Kinder, sieben russische und zwei deutsche“, erinnert sich Antonina Tichonowna, die später einen deutschen Jungen aus der Nachbarstraße heiratete. Unlängst begingen die glücklichen Eheleute ihre goldene Hochzeit.

Die Kontoschiner pflegen und ehren die Geschichte und die Kultur ihrer Familien. Unter Leitung der Geschichtslehrerin der hiesigen Mittelschule Swetlana Schröder erforschen die Schüler die Geschichte der Russlanddeutschen des Dorfes. Über

die Ergebnisse dieser mühseligen Arbeit berichtete Swetlana Nikolajewna während der Eröffnungsfeier.

Reich ist der Rayon Kossicha an talentierten und begeisterten Leuten, daher ist die Eröffnung des deutschen Kulturzentrums für alle Einwohner ein großes Ereignis, betonten in ihren Grußreden Sergej Staruchin, erster stellvertretender Leiter der Rayonsverwaltung Kossicha, und Tatjana Awerina, Vorsitzende des hiesigen Kulturkomitees.

Direkt vom Feld traf der Farmer und Mäzen Sergej Danilow zur Feier ein. Eben er gründete vor fünf Jahren die Kunstschule in Kontoschino, wo jetzt auch das deutsche Kulturzentrum untergebracht wurde. In Sorge um die Befriedigung der Bedürfnisse der Dörfler, um die talentierten Dorf-kinder, rekonstruierte Danilow das alte Gebäude des Kontors, richtete im Schulgebäude wohleingerichtete Wohnungen für die Pädagogen der

Kunstschule ein und hält sein Projekt, das schon längst zu einer Sehenswürdigkeit des Dorfes geworden ist, ständig im Auge. Heute beschäftigen sich hier die Kinder aus Kontoschino und den drei umliegenden Dörfern mit darstellender Kunst, Choreographie und Vokalmusik. Die Eröffnung des deutschen Kulturzentrums hebt „das Kind“ des Unternehmers auf ein neues Niveau und verwandelt es zu einem echten Kulturherd für die Einwohner von Kontoschino und der Nachbardörfer. Die deutschen Lieder und Tänze, besonders der lustige „Schlorentanz“, vorgetragen von den Zöglingen der Kunstschule, waren für die Anwesenden eine wahre Freude.

Es gibt im neuen Zentrum auch schon einige Exponate für das künftige Museum, darunter sogar auch echte hölzerne „Schlore“. Die Bildung des Museums, die Entwicklung der Kinderkunstschule und die Gründung des deutschen Kulturzentrums sind größtenteils Verdienst der Direktorin der Kunstschule und jetzt auch noch Leiterin von „Blumelein“, Olga Schulz. Ein wirklich begeisterter Mensch, scharft sie um sich ähnlich begeisterte Leute zusammen und schafft somit ein Kollektiv von Gleichgesinnten, auf das sie sich felsenfest verlassen kann.

Von dem Verlauf der Eröffnungsfeier tief ergriffen, erinnerte sich Nikolai Schiller, stellvertretender Leiter des Rayons Kossicha, an das Leben und Schicksal seiner Großeltern und Eltern und sagte zum Schluss: „Heute hätte ich meiner Großmutter gesagt ‚Oma Lisa, in unserem Rayon gibt es jetzt zwei deutsche Kulturzentren. Wir haben es erlebt.‘ Die Eröffnung des Zentrums ist Verdienst unserer Verwandten, die unsere Traditionen und Muttersprache aufbewahrten und an uns vererbten. Ich freue mich, weil ich heute noch einen Keim der Wiederherstellung der deutschen Kultur miterleben konnte.“

Deutsch von Erna BERG
Foto: DRH-Archiv

Nina PAULSEN, Erna BERG

KULTURGESCHICHTE

60 Jahre deutsch und zeitgemäß

(Schluss von Seite 1)

Im Vordergrund der Redaktionstätigkeit standen vor allem der enge Kontakt mit dem Leser sowie die Popularisierung der deutschen Sprache und der russlanddeutschen und gesamtdeutschen Kultur und Geschichte. Auch wenn es große Anstrengungen kostete, wurden Literaturwettbewerbe und Bücherlesungen veranstaltet. Die Redaktion organisierte Seminare für Lehrer und Wettbewerbe für Schüler, verlegte Lesebücher der russlanddeutschen Literatur und Bücher für Kinder, führte mit Freunden aus Deutschland über zehn Jahre die Kinderbuchaktion „Deutsche Bücher für Kinder in Sibirien“ durch. Und sie hatte interessierte Leser und Helfer nicht nur im ganzen postsowjetischen Raum, sondern auch Freunde im Ausland – mehrere Jahre ging ein Teil der Auflage nach Deutschland, Österreich, Israel, Südafrika und in die USA.

Auch seit 2006 (in stark geschrumpfter Version) bemüht sich die dreiköpfige Redaktion, dass die wichtigsten Themen nicht zu kurz kommen. Neben aktuellen Berichten aus der russischen Politik und Wirtschaft, legt die Redaktion traditionsgemäß viel Wert auf Themen wie Zusammenarbeit mit Deutschland, historische Wechselbeziehungen zwischen Russland und Deutschland sowie die russische Nationalitätenpolitik und die Aussiedlerpolitik der deutschen Bundesregierung. Auch die Geschichte der Russlanddeutschen, deutsche

Kultur und Brauchtum stehen ständig im Mittelpunkt. In der Rubrik Aussiedler wird oft über die Aktivitäten der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Aussiedlerintegration und nicht zuletzt über Rückkehrer aus Deutschland berichtet.

In Kooperation mit dem Slawgoroder Unternehmer und Mäzen Jakow Grinemaer und dem Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK, Moskau) bemüht sich die ZfD-Redaktion wieder um verstärkte Verlagstätigkeit – es sind inzwischen die zweisprachige poetische Anthologie „Begegnungen im August“ mit Werken von acht russlanddeutschen Altaier Autoren sowie Einzelbände von Alexander Beck, Friedrich Bolger, Edmund Günther erschienen. Ein Kinderbuch mit Texten aus verschiedenen Jahrgängen der „Roten Fahne“ und „Zeitung für Dich“ ist im Entstehen. Das literarische Erbe der deutschen Autoren, die mehrheitlich zu den Mitarbeitern der „Roten Fahne“ gehörten, wird wieder durch deutschsprachige Lesungen unter dem Motto „Sonne über der Steppe“ popularisiert, die von der „Zeitung für Dich“, vom deutschen Begegnungszentrum „Miteinander“ (Slawgorod) und von Jakow Grinemaer veranstaltet werden. Auch sie knüpfen an die langjährige literarische Tradition in der Altairegion, die Jahrzehnte zuvor von den Redaktionen der Zeitungen „Rote Fahne“ und „Zeitung für Dich“ aufrechterhalten wurde.

Fotos: ZfD-Archiv

Swetlana DJOMKINA

Partnerschaft fortsetzen

Ende Mai fand in Bayreuth, Bayern, die Sitzung der Deutsch-Russischen Regierungskommission für Angelegenheiten der Russlanddeutschen wieder einmal statt. Dies gilt als ein wichtiges Instrument bei der Regelung der Beziehungen zwischen Deutschland und Russland in Fragen der sozial-ökonomischen Entwicklung der ethnischen Deutschen in Russland.

Die diesjährige 22. Regierungskommission tagte in den Räumen der Regierung von Oberfranken unter Vorsitz des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Hartmut Koschyk, und des Leiters der Föderalen Agentur für Nationalitätenangelegenheiten Russlands, Igor Barinow. Zentraler Gegenstand waren im deutsch-russischen Dialog die Belange der Russlanddeutschen. In seiner Begrüßung unterstrich der Beauftragte die wichtige Brückenfunktion der deutschen Minderheit in Russland für die deutsch-russische Beziehung. „Diese Brücke sollten wir tatkräftig ausbauen. So gesehen lässt sich unsere deutsch-russische Kommission als ein Forum zum zivilgesellschaftlichen Austausch verstehen. Diesen können wir trotz mitunter unterschiedlicher Positionen pflegen“, so Koschyk.

Im Fokus der Besprechungen standen auch diesmal die Fördermaßnahmen beider Länder zugunsten der deutschen Minderheit in der Russischen Föderation. So begrüßten beide Seiten die im April erfolgte Gründung der neuen Assoziation „Kultur- und Geschäftszentrum der Russlanddeut-

schen in Kaliningrad“ als einen wichtigen ersten Schritt hin zu einer nachhaltigen ethno-kulturellen Arbeit der dortigen Angehörigen der deutschen Minderheit. Außerdem zeigten sich beide Seiten zudem hoch erfreut über den Fortgang der im letzten Jahr wieder aufgenommenen Arbeit an einem neuen Abkommen über die Zusammenarbeit zwischen der deutschen und der russischen Regierung zur Förderung der Russlanddeutschen. So wurden im Jahr 2016 rund 9,4 Mio. Euro aus dem Haushalt der Bundesrepublik Deutschland zugunsten der Russlanddeutschen zur Verfügung gestellt. Für 2017 sind von deutscher Seite rund 9,5 Mio. Euro vorgesehen. Die russische Seite hat im Jahr 2016 147,5 Mio. Rubel bereitgestellt und für das Jahr 2017 rund 150 Mio. Rubel für Unterstützungsleistungen eingeplant.

Die Tagung der Regierungskommission fiel zeitlich mit dem II. Kultur- und Geschäftsforum „Made by Deutschen aus Russland. Partnerschaft. Verantwortung. Erfolg“ in der Industrie- und Handelskammer für Oberfranken in Bayreuth überein. Die Initiative, die deutsch-russische Foren gleichzeitig mit der Regierungskommission zu organisieren, startete im Mai 2016 in Omsk gleichzeitig mit der 21. Sitzung der Regierungskommission.

Organisatoren des diesjährigen Forums waren der Internationale Verband der deutschen Kultur, „MaWi Group“, die „Moskauer Deutsche Zeitung“ in Kooperation mit dem Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland und dem Unternehmerverband der

WECHSELBEZIEHUNGEN

Deutschen aus Russland. Das vielfältige Programm des Forums sah zahlreiche Trainings, Podiumsdiskussionen, Sitzungen in Arbeitsgruppen wie verschiedenartige Kulturveranstaltungen vor. Das Forum ist als internationale Plattform für einen offenen Dialog und einen Austausch zwischen Unternehmern, Politikern und Staatsvertretern aus Deutschland und Russland anerkannt. Im Dialog dieses Jahres hatten unter anderem auch die Entwicklung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen im Bereich des Klein- und Mittelunternehmertums, des sozialen Unternehmertums, weiblichen Leadership anhand erfolgreicher Beispiele sowie die Förderung von verschiedenen Formen der Zusammenarbeit und Partnerschaften zum Thema.

Zum Schluss aller wirkungsvollen Veranstaltungen in Bayreuth betonte Igor Barinow besonders: „Es ist uns gelungen, Schwierigkeiten, die offen geäußert wurden, zu überwinden, und neue Arbeitsrichtungen zu entwerfen.“ Der Bundesbeauftragte Koschyk beschrieb das Motto des Forums „Partnerschaft. Verantwortung. Erfolg“ als Leitwort der gesamten Zusammenarbeit zwischen Russland und Deutschland mit Leuchtkraft über die Russlanddeutschen. Er hob auch besonders hervor, dass die Bundesregierung der historisch bedingten besonderen Verantwortung Deutschlands für die Russlanddeutschen in ihren Herkunftsgebieten auch künftig gerecht und diese im Rahmen des finanziell Möglichen weiterhin unterstützen werde. Die beiden Seiten versicherten, ihre Partnerschaft im Interesse der gemeinsamen Verantwortung für die ethnischen Deutschen fortsetzen zu wollen.

Quelle: rusdeutsch.ru

Er war zum Dichter bestimmt

Satiriker, Journalist, Dichter, Ehemann und Vater. So blieb Edmund Günther, der dieses Jahr 95 geworden wäre, seinen Kollegen in Erinnerung. Lebenslustig, voller schöpferischen Pläne und Ideen, abgesehen von allen Unbilden des Lebens ein unverwundlicher Optimist, wusste er für jede Lebenssituation lustige Fabeln, die er auch meisterhaft zu erzählen verstand. Edmund Günther wurde am 30. Juni 1922 in Marienberg, einem Steppendörfchen an der Wolga, in einer Bauernfamilie geboren. Später übersiedelten die Eltern in das Dorf Dehler, das der künftige Dichter als seinen eigentlichen Heimatort betrachtete. Sein erstes Gedicht erschien am 14. Mai 1936 in der deutschen Pionierzeitung „Junger Stürmer“, als der Verfasser knapp 14 Jahre alt war.

Der 1941 eingebrochene Krieg machte über all seine Pläne einen dicken Strich. In den Kriegsjahren kam Edmund Günther nach Kargat, Gebiet Nowosibirsk, wo er als Klubleiter ar-

beitete. Mit dem Schreiben war es eine Zeitlang aus. Erst 1947 begann er sich wieder im Dichten zu versuchen. Bis 1957 verfasste er Gedichte, Erzählungen und Skizzen in russischer Sprache, die in sibirischen Zeitungen „Molodostj Sibiri“ und „Sowjetskaja Sibir“ erschienen. Seit 1957 fanden seine Gedichte und Schwänke in der sowjetdeutschen Presse festen Platz.

1967 wurde Günther Mitarbeiter der „Roten Fahne“ in Slawgorod (heute „Zeitung für Dich“), wo er bis zu seinem Rentenalter arbeitete. Ab 1963 war er Mitglied des Schriftstellerverbandes. Als Edmund Günther, seinen 60. Geburtstag beging, schien er in der Blüte seines Schaffens zu stehen, voll unverwundlicher Lebenslust und sprühendem Humor. Niemand ahnte, dass an ihm schon lange die tückische Krankheit zehrte, die ihn dann auch bald daharraffte. Vier Monate und ein paar Tage später, am 5. November 1982, verstarb er.



Für dieses Lenzlied lohnt es sich,
zu sterben, -
und das hat sie – die Sängerin - getan.“
...Mich ruft der Baum. Doch steht er
halb verdorrt,
mit bleichem Grün und ohne junge Triebe.
Die Nachtigall trug seine große Liebe
in ihrer letzten Liebeshymne fort.

Offenbarung

Weißt du, dass Knospen
uns ähnlich sind? –
Sie haben den Frühling
immer im Sinn.

Weißt du, dass Rosen
wie Menschen sind?
Gern sie lieblosen
im Morgenwind.

Weißt du, dass Bäume
verwandt uns sind?
Wo sonnige Räume,
da streben sie hin.

So sehe ich heute
die ganze Welt –
die Erde voll Freude,
den Himmel – erhellet.

Doch gestern war's anders:
ganz einsam und trüb,
denn gestern ... da warn wir
noch nicht verliebt.

er winkte mir mit reichbelaubten Ästen.
Und unter tausend Stimmen seiner Gäste
erkannte ich den Nachtigallenschlag.

Ich fragte oft mich, was ich mehr geliebt, -
das Morgensonnenspiel am Waldessaume?
Vielleicht die schmucke Frühlingstracht
des Baumes?
Doch, nein! – es war das Nachtigallenlied.

...Einst lauschte wiederum ich ihrem Sang. –
Unglaublich hell und hoch klang ihre Stimme.
Es schien, als singe sie für Erd und Himmel, -
so heiß ihr Frühlied durchs Gemüht mir drang.

Doch unerwartet ihre Stimme brach...
Und gleich versank der Wald in tiefes
Schweigen.
Ein Seufzer sich entrang den stillen Zweigen,
ein Klageklaut entfuhr dem Blätterdach. –

Sie lag vor mir erstarrt, die Nachtigall:
Ich war noch ganz gebannt von ihren Tönen.
Ich weiß nicht, können Erd und Himmel
stöhnen...
doch leidvoll schallte rings ein Widerhall.

Da hörte ich, wie mich das Herz ermahnt:
„Lass dir durch Gram die Freude
nicht verderben.“

Edmund GÜNTHER Traum und Hoffnung

Bleierne Wolken
streifen den Wald.
Nebel im Tale
sich ballen.
Das Herz pocht so leise,
als wär es schon kalt,
Träume und Hoffnungen fallen.

Sie fallen
wie herbsten vom Baume das Laub
und schmiegen
sich trist an die Erde.
Ergreift sie der Wind
und zerreibt sie in Staub?
Verschlingt sie das Feuer
im Herde?

Doch können die Winde
wohl jedwedes Blatt
im Dunkel der Herbstnacht
zerstreuen?
Vielleicht wird noch manches
auf träumendem Pfad
den Blick
einer Schönen erfreuen.

Das letzte Lied

Mich rief der Eichenbaum seit Jahr und Tag,

Mein Burunduk



Am Rande eines Fichtenwaldes stand eine alte Zirbe. Ein gelbbraunes Tierchen grub sich unter ihr tiefe Erdgänge und sammelte Zedernüsse, Weizenkörner, trockene Beeren und Pilze für den Winter. Hier war es sicher vor seinen Feinden: dem Zobel, der Eule und dem Braunbären.

Als der Herbst kam, verstopfte der Burunduk den Eingang in seine Höhle

mit Heu und Laub und schlummerte ein. Von Herbstwind gerüttelt, ächzten die Kiefern und quiekten die Fichten, aber der Schläfer hörte es nicht, bis der Nordwind eines Tages die allein stehende Zirbe umwarf.

Da sich das Winterquartier des Burunduks zwischen den Wurzeln befand, wurde das Tierchen durch einen mächtigen Ruck in die Luft

geschleudert. Es fiel in den frisch gerissenen Graben. Ich bemerkte es und eilte hinzu. Es machte mir Mühe, den aufgeschreckten Burunduk zu fangen. Er fauchte und bohrte seine scharfen Zähne in meine Finger. Ich nahm das Tierchen mit nach Hause und setzte es in einen Drahtkäfig. Es stellte sich auf die Hinterbeine und stieß einen schrillen Pfiff aus.

Ich gab ihm eine Handvoll Zedernüsse. Als ich es am nächsten Morgen besuchte, lagen neben ihm die leeren Nusschalen. Ich bemerkte, dass seine Backentaschen gefüllt waren, was seinem Kopf ein unförmiges Aussehen verlieh. Den Drang zum Sammeln von Nahrung hatte es auch in der Gefangenschaft behalten.

Der Burunduk ist das reinste Nagetier. Nach jeder Mahlzeit wäscht er sich. Mit der Zunge erreicht er jede Stelle an seinem Körper. Seinen Schwanz zieht er mehrere Male durch die Zähne und glättet dann sein Fell.

Mit seinen possierlichen Bewegungen bereitet er mir in meinen Mußestunden viel Freude. Nach zwei Wochen schon war er zahm, und lief frei in der Stube herum. Wenn ich ihn am Abend in seinen Käfig bringen will, sträubt er sich: Er liebt die Freiheit. Ich werde sie ihm schenken, sobald der Wald sein Frühlingkleid anlegt.

Karl HERDT

Spiele im Freien

KREISSPRINGEN

Bei diesem Spiel müssen die Teilnehmer von einem markierten Kreis zum anderen springen, ohne den Rand zu übertreten oder zu berühren. Je nach der Verabredung unter den Spielern kann eine beliebige Zahl der Kreise gezeichnet werden. Der Durchmesser eines Kreises beträgt 50 cm, der Abstand von einem Kreis zum anderen 70 cm. Die Abstände könnt ihr beliebig verändern. Sieger wird, wer am schnellsten ohne Fehler das Ziel erreicht.

KLAMMERWETTLAUF

Ihr bildet zwei Gruppen und startet zum großen Wettlauf. Zehn Meter von der Startlinie entfernt spannt ihr eine Wäscheleine in Höhe von einem Meter. Jeder Startläufer bekommt fünf Klammern. Wenn er die Wäscheleine erreicht, befestigt er die Klammern, läuft zurück und schlägt dem nächsten in die Hand. Der saust los, um die Klammern wieder abzunehmen. Der nächste Spieler muss sie dann wieder an der Leine befestigen usw. Sieger wird

die Gruppe, die zuerst wieder vollzählig am Ziel steht.

DER LUSTIGE LUFTBALLONKAMPF

In einem etwa 15 Meter großen Kreis befinden sich zwei Spieler. Jeder von ihnen hat einen Luftballon hinter dem Rücken am Gürtel oder am Hosenkнопf befestigt. Jeder versucht nun, den Ballon seines Gegners fest in die Hand zu bekommen. Ihr werdet sehen, es macht euch viel Spaß.

WÄCHTER

Der nach einem Abzählreim gewählte „Wächter“ fängt einen der Mitspieler, die um ihn herumlaufen. Der Gefangene setzt sich sofort nieder, und der „Wächter“ legt ihm seine Hand auf den Kopf – „bewacht“ ihn. Mit der anderen Hand ist er bestrebt eines der Kinder anzutippen, die den Sitzenden zu berühren versuchen. Diejenigen, die der „Wächter“ betippt, scheiden aus dem Spiel. Derjenige, der den Sitzenden berührt, wird nun selbst „Wächter“.

Seite vorbereitet von Erna BERG